

Lindenfeld – 100 Jahre Geschichte: von der Gründung zum Zerfall

Junge Nachwuchsjournalisten beleben ein verlassenes Dorf wieder

Eine Schulklasse auf den Spuren der Deutschen im Banat

Versteckt zwischen Hügeln und Wäldern im Banater Bergland liegt das verlassene deutsche Dorf Lindenfeld. 11 Schüler der 7. Klasse des Banater Nationalkollegs machten sich zusammen mit dem Lehrer Martin Schwägerl, der kulturweit-Freiwilligen Pauline Langenbacher und ifa-Kulturmanager Florian Kerzel am 29. Mai 2017 auf den Weg, um zu lernen, wie man in Lindenfeld lebte.

Lindenfeld gehört zur Gemeinde Buchin im Kreis Karasch-Severin und liegt etwa 20 Kilometer von Karansebes entfernt. Es ist über einen steilen, ca. 8 km langen Schotterweg vom Ortsteil Poiana aus zu erreichen. In drei Gruppen eingeteilt, suchten die Schüler vor Ort nach Spuren des einstigen Dorflebens. Sie fanden unter anderem die Kirche, die ehemalige Schule und den Friedhof des verlassenen Dorfes. In den meisten Häusern sind sogar noch Betten, Töpfe, Öfen und andere Haushaltsgegenstände zu finden, welche die einstigen Bewohner zurück gelassen haben.

Den Folgetag verbrachte die Gruppe im deutsch-böhmischen Nachbardorf Wolfsberg. Dort besuchte sie das von Monica Brabete betreute Museum „Heimatstub'n“. Raum für Raum wird hier mit Puppen und zahlreichen Ausstellungsstücken ein typisch deutsch-böhmisches Haus nachempfunden, so wie man es vor 100 Jahren auch in Lindenfeld hätte vorfinden kön-



Die 7. Klasse des Banater Nationalkollegs auf dem Weg nach Lindenfeld

Foto: Florian Kerzel

nen. Nur wenige Häuser neben der „Heimatstub'n“ traf die Gruppe auf einen Bewohner von Wolfsberg: Helmuth Kierer, ursprünglich aus Deutschland, aber seit Jahren mit der Gegend und vor allem mit Lindenfeld sehr vertraut. Er lud die Gruppe zu sich nach Hause ein und gab den neugierigen jungen Nach-

wuchsjournalisten ein ausführliches Interview zu all jenen Fragen, welche sich am Vortag in Lindenfeld aufgetan hatten, dort jedoch noch nicht beantwortet werden konnten.

Am Nachmittag machte sich die Klasse wieder auf dem Weg zurück nach Temeswar.

Am dritten Tag schließlich wurde geschrie-

ben. Dabei half der Gruppe Siegfried Thiel, Redaktionsleiter der Banater Zeitung. Er hatte die Klasse bereits im Vorfeld ihrer Exkursion besucht und wertvolle Tipps für ihre Nachforschungen mit auf den Weg gegeben. Nun schrieben die Schüler die Ergebnisse ihrer Recherchen in Form der Zeitungsbeiträge dieser Seite nieder.

Das Projekt „Deutsche Spuren im Banat“ wurde vom Medienverein FunkForum e.V. organisiert und vom Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) Stuttgart aus Mitteln des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik Deutschland finanziert, sowie durch das Deutsche Forum Temeswar unterstützt.

An den Artikeln beteiligten sich die Schüler Alexia Maria Băgiu, Marc Anthony Ioan Bulgăr, Andrei Ștefan Crișan, Mara Godeanu, Cătălin Iovițoniu, Radu Ionescu, Maia Murdunescu, Robert Minda, Alexandru Pribreanu, Cristian Ceulescu, Paul Vintilă.

„Das Leben war extrem hart“

Ein Deutscher erzählt von Lindenfeld

Helmuth Kierer stammt eigentlich aus Deutschland. Nach Lindenfeld kam er erstmals in den 1990er-Jahren mit einem Hilfstransport und besuchte den damals letzten Einwohner, Paul Schwirzenbeck. Kierers Verbindung zu Rumänien entstand zuvor durch die Absolvierung des Fachgymnasiums in Reschitz. Obwohl er nie in Lindenfeld lebte, hat er sich über Jahre intensiv mit dem Dorf beschäftigt. Für ein Interview empfing er unsere Schulklasse in seinem Haus in Wolfsberg.

Wann wurde Lindenfeld gegründet?

Die ersten Siedler kamen im Jahr 1872 nach Lindenfeld, im selben Jahr, in dem auch Wolfsberg gegründet wurde. Es handelte sich um Evangelen aus Böhmen, welche auch die Kirche des Dorfes bauten. Später kamen die Katholiken.

Woher kommt der Name „Lindenfeld“?

Früher gab es dort viele Linden. Später war die Ortschaft aber vor allem wegen der köstlichen Kirschen bekannt.

Welche Berufe hatten die Menschen in Lindenfeld?

Hauptsächlich waren es Wald- und Feldarbeiter.

War das Leben in Lindenfeld schwer?

Ja, es war extrem schwer. Vor allem weil man versäumt hatte, gute Wege in das Dorf zu bauen. Die ersten Siedler haben Lindenfeld daher sogar schon nach wenigen Jahren wieder verlassen. Weil es keinen Arzt gab, sind die Leute oft an Kleinigkeiten gestorben.

Welche Zukunft hat Lindenfeld heute?

Ich denke das Dorf kann touristisch genutzt werden, zum Teil gibt es bereits einen gewissen Wandertourismus hierher und in die Gegend kommen oft Menschen zum Motorcross- oder Jeepfahren. Es gibt auch Leute – mich eingeschlossen – die bereits Ferienhäuser in Lindenfeld bauen wollten. Die Schwierigkeit besteht aber weiterhin in der Anbindung und in der fehlenden Strom- und Wasserversorgung. Momentan liegt die Zukunft von Lindenfeld daher in den Sternen.



Nachwuchs-Journalisten beim Interview mit Helmuth Kierer
Foto: Florian Kerzel

Lindenfeld – Ein (fast) verlassenes Dorf

Lindenfeld, ein Dorf, das im Jahre 1872 gegründet wurde, war bereits etwa einhundert Jahre später entvölkert. Für Außenstehende ist es oft unerklärlich, warum die Böhmen, die das Dorf mit viel Mühe gegründet haben, in einer geschichtlich relativ kurzen Zeit schon wieder verlassen haben. Sie hatten Wasser, Strom und Heizung, sie hatten Essen und Viehzucht. Und trotzdem ließen sie bald alles stehen und liegen und zogen weg. Denn das Leben in Lindenfeld war schwer. Die Winter waren hart und der Boden wenig ertragreich. Darum begannen die Menschen um das Jahr 1975 herum abzuwandern.

Die ersten Menschen, die das Dorf aus dem Banater Bergland kolonisiert hatten, waren evangelische Böhmen aus Tschechien und Deutschland. Sie haben die einzige Kirche in Lindenfeld gebaut. Von außen betrachtet, sieht diese auch heute noch recht unverändert aus, aber innen bemerkt man, dass das Dach baufällig ist. Die Tür hängt nur noch notdürftig in den Angeln und die Fenster sind entweder eingeschlagen oder von Wind und Wetter zerbrochen. Vom Eingang fällt der Blick auf die Kapelle, daneben auf ein großes hölzernes Kreuz. Auch wenn seit vielen Jahren niemand mehr im Dorf lebt, sind noch Überreste von

mehr oder weniger abgebrannten Kerzen zu sehen. Die meisten Böhmen aus Lindenfeld lebten vom Verkauf ihrer Früchte. Sie waren bekannt für ihre köstlichen Kirschen und Pflaumen. Ihre Nahrung nahmen sie von den Schlachttieren auf ihren Höfen: Schafe und Rinder.

Mitte der 1990er Jahre lebte nur noch eine einzige Person in Lindenfeld: Paul Schwirzenbeck. Er starb schließlich 1998 in Karansebes durch einen Unfall. Doch komplett verlassen ist das Dorf auch heutzutage nicht: Zumindest den Sommer über leben Maria Julchița und Cornel Duru neben den Ruinen des einst lebendigen deutsch-böhmischen Dorfes, hüten ihre Schafe und betreiben Landwirtschaft in kleinem Maße.

Neben der Kirche befinden sich die Überreste des Kulturhauses und der Schule. Die Schule war nur Grundschule und Gymnasium. Wer danach noch weiter studieren wollte, musste in die Stadt - die Lindenfelder gingen vorwiegend nach Karansebes.

Gegenüber der Kirche steht ein unfertiges Haus. Zwei deutsche Brüder haben den Bau vor einigen Jahren begonnen. Nachdem einer der Brüder starb, konnte der zweite das Haus nicht fertig bauen und

seitdem steht der Rohbau unberührt zwischen den anderen unbewohnten Häusern.

Am Eingang des Dorfes steht ein noch recht gut erhaltenes Haus. Auch Betten, Geschirr und ein Ofen sind noch vorhanden. Sogar Holz zum Verbrennen gibt es noch im Ofen. Doch seine Türen sind verschlossen und sein Eigentümer lebt nicht in Lindenfeld.

Auch wenn Lindenfeld keine Touristenattraktion ist, denken wir, dass es lohnt, sich den Ort anzusehen. Lindenfeld zeigt ein Bild der Vergangenheit. Es zeugt vom schweren Leben in einem Banater Gebirgsdorf. Seine Gebäude sind heute nicht mehr als Ruinen. Zeitzeugen, die ernst zu nehmende Geschichten von Lindenfeld zu erzählen vermögen, gibt es kaum noch, die wenigen die es noch gibt leben in Deutschland. Selbst der Friedhof des Dorfes, besteht nur noch aus wenigen rostenden Kreuzen und umgekippten Grabsteinen. Nur noch zwei Schilder lassen sich hier entziffern, die restlichen Gräber geben nicht einmal mehr Auskunft über den Namen ihrer Besitzer. Was bleibt, sind nur noch Dokumentationen aus literarisch-künstlerischer Quelle: Ein Film von Radu Gabrea und ein Roman von Ioan T. Morar.